

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 15

Artikel: Nicht Interlaken!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Stichproben von Anno dazumal.

Sin Anfang waren nur Adam und Eva und so mußte die notwendig gewordene Exmission aus dem Paradies ohne Gemeindeamtmann erfolgen. — Den Menschen eine Nebenbeschäftigung zu unterlagen, wie das leider heute bei unsren Schulmeistern nötig ist, war damals noch überflüssig und Dank dieser Schonung erblickten alsbald Cain und Abel das Licht der Welt, das noch nicht in einer 1000 kerzigen Bogenlampe bestand.

Aber die Sünden häuften sich unter dem Samen Adams und eine gründliche Reinwaschung von dem großen Dreck war unerlässlich geworden. Sie erschien denn auch in der Sündflut, aber, wie es scheint, mehr um den viel posthumanen Archäologen und Geologen unserer Tage einen tropfbar-flüssigen Beweis von der Überflutung der jetzt ausgegrabenen Petrefacten zu geben und ihre wissenschaftliche Händelsucht zu beschäftigen. Noah nahm die Sache schon gemüthlicher auf: Um Mammutsähne klimmerte er sich nicht groß, seitdem er gelernt hatte, daß es vernünftiger sei, selber eins auf den Bahn zu nehmen. Von der Taube hatte er die Orientierung gelernt, der trockene, grüne Ölzwerg sagte ihm mehr über den Landfrieden als heute alle die kostspieligen Telegraphen-Agenuren! . . .

Abraham war ein geschäftlich ganz gerissener Kunde, aber die semitische Ritterlichkeit ist auf der andern Seite an ihm sprichwörtlich geworden. Um sein „Chajes“ zu retten gab er sein Weib, die schöne Sarah für seine Schwester aus, damit sie der König Pharao in seinen Harem nehme. Haft' n Geschäft! . . .

Dafür wurde dann Abraham auch vom König von Salem, Melchisedek geehnet und es ist ein Glück zu nennen, sonst wäre ja unsern Lateinstüdlern bei der Steigerung der Adjektiva und Adverbien der Superlativ verloren gegangen: Melchus, Melchior, Melchisedek! . . . Exempla docent: Wenn auch Uria, der Hethiter sein Leben lassen mußte um des Königs David willen, so war die Geschichte doch für die Nachwelt sehr lehrreich. Woher hätte denn sonst die kunde Tarnowska das Muster für einen Uriasbrief genommen?

Schon zu Alexander des Großen Zeiten wußte man die Bacchusgabe zu schätzen. Wenn uns die Geschichte erzählt, Diogenes habe in einem leeren Fäse gewohnt, so beweist das nur, daß der Besuch Alexanders in den Sommer fiel, wo der Vorjährige schon ausgetrunken war. Daß Fäse muß aber schön weingrün gewesen sein, also daß Diogenes

nes sich doch noch an seinem Duft erlassen konnte. Daher war das Fäse sein liebster Aufenthaltsort, darin er sogar Fürstenbesuch empfing. Der Glüfti Diogenes, der in Erwartung des baldigen Herbites seine Zähne trocknete und die Leber auf die Sonnseite hing, wollte dem Alexander den ersten Abstinenz markieren, drum sagte er: „Geh' mir ein wenig aus der Sonne!“ Die „Sonne“ war nämlich das erste Weinhospital in Athen, wie etwa heute die „Sonne“ in Untersträß eines ist! . . .

Mißverständlich werden noch heute viele historische Stellen gedeutet. Als z. B. im zweiten punischen Kriege der alte Fabius Maximus in Carthago vor den Suffeten seine Toga ausschüttete, sprechend: „Da habt ihr den Krieg!“ merkten diese nicht, daß es Wanzen waren, davon sich der römische Gefannte befreien wollte. „Wir nehmen ihn an!“ — sprachen die Suffeten und in der Tat soll noch heutigen Tages der Verbrauch von Bäckerlin im jüngsten Tunis ein ganz enormer sein! . . .

Weltliche und kirchliche Herrscher haben keine Fehler, weil sie sich auf ihr Gottesgnadentum berufen können, das Bequemste, was einem Menschen passieren kann. Daraum kommt auch im XV. Jahrhundert der Papst Alexander VI. (der famose Borgia) seine eigene Tochter Lucrezia zu seiner Maitresse machen. Sie gab ihm einen Sohn, der zugleich sein Enkel war (Alexander filia, sponsa, natus).

Nicht ganz so herrliche Vorbilder der Sittlichkeit, aber doch auch noch saftig genug liefern uns Ruhlands beide Catharinen. Die Völker vergeben und vergessen aber solche Kleinigkeiten gerne, besonders nach gewonnenen Schlachten, Triumphen, Volkssfesten &c., ja man kann im Bedarfsfalle sich sogar eines Tages auf „berühmte Muster“ beziehen. Das ist die andere Bequemlichkeit. Da die Jugend zu allen Zeiten im Preise so gefunden ist, so ist's begreiflich, daß sich Niemand mehr um sie kümmern will. Was nichts gilt, ist auch nichts wert! . . .

Da muß ich mir immer noch den großen Napoleon loben, der in solchen Dingen ein praktischer Mensch war. Wenn auch Madame die Staäl die Nase nicht über geläufigt haben mag, als sie von ihm eine galante Antwort auf ihre blaufärbige Frage erwartete: „Welch' Frau halten Sire für die bedeutendste?“ — so traf der große Korse der natürlich Soldaten brauchte, doch den Nagel auf den Kopf, indem er militärisch antwortete: „Diejenige, welche die meisten Kinder zur Welt bringt!“ . . . H.

Eidgenössischer Ehrenwein.

Der Bernermutz hat sich geirrt
Und hat den Esel angelächirrt,
Anstatt, daß er wie sonst verstand
Den guten Dienst fürs Vaterland.
Die Sach' ist so: Am Schützenfest
Gibt man den Schützen doch das Best'
Und muß da nicht als Ehrenwein
Das „Schweizerblut“ das beste sein!
Und jetzt? Ei sieh — der Bernermutz
Versteht so gut den heimatschutz,
Daß er wie Algier's tapfrer Scheich
Den Wein bezieht vom Frankenreich!
Ihr Bauern, wo noch Wein gedeiht
Im Schweizerland — ist das gescheidt?
Ist das charmant und brüderlich?
O nein, der Frömmste schüttelt sich
Und sagt dir, Mütz, ganz ungeniert:
Du haft dich göttlich hier blamiert!

R. Heberly.

Metzgerprozesse.

Alle, die wir gerne essen,
Was die Metzger uns bereiten,
Ahnen nicht die mit Prozessen
Oft verbundnen Schwierigkeiten.
Knacken doch die guten Herren
Häufig an sehr harten Nüssen:
Beispielsweis' an Grenzperren,
Die gehalten werden müssen.
Und so haben denn verachtet
Manche dieses Ämtsgeschrieb:
Doch — wenn man's darnach betrachtet
Immerhin nur uns zuliebe.
Nämlich darum, daß die Kunden
Fleisch bekämen gut und „billig“ —
Und sie taten's unumwunden,
Taten's gern — und oft — und willig.
Daraus folgt, genau genommen:
Ihnen kams nicht ungelegen,
Daß auch, wenn die Bußen kommen,
Sie's wahrscheinlich leicht "vermögen".

wau-u!

Druckfehler.

Feinste naiv'e Autoren.

Zürcher Chronik.

Letzte Woche war Hundesteuerbezug. Da war auch ein hübsches, kleines Jungfräulein mit ihrem Amt im Arm. Der Herr am Tisch fragte nach Name, Alter des Tieres und nach dem Geschlecht. Da erröte das Mägdlein, hielt dem Herrn das Tier unter die Nase und sagte leise: „Möchten Sie nicht selber nachsehen, ich komme nicht recht draus“.

Chronist.

Nicht Interlaken!

„Gäll Vater, m'r fahred lieber nöd uf Interlaken?“ „Ja warum jetz nöd? Es ist ja ebe grad wunderschön dör!“ „Das mag scho sy, aber es git Menschefresser dör!“ „Wer hät dir söttige Bäre uf bunde, Chind?“ „I ha's im e Buech g'läse, daß sich d'J'wohner vo Interlaken meistens vo Reisende ernähred!“

Druckfehlerfeuſel.

Den Abhang hinunter ließen zwei magere Zähren.

Wie herrlich ist es, in die Höhe zu schweben und sich im Lüftraum zu laben.

Der Packer war eben beschäftigt die Kisten zu verhageln.

Wenn es draußen friert und schneit, wie sehr sehnt man sich da nach dem Kaminfeuer!

Wenn die Winde wehen und das Abendrot das Wasser vergoldet, wie schön ist es dann auf dem See herumzukiegeln.

Der Arzt riß ihr die Mähne schnell und sicher aus.

Schöne Wohnungen zu vermieten; zu jeder gehört ein kleiner Biergarten.

Hier werden alte Suppen aufgefrischt.

Auf dem Ball des Gesandten Y fiel die Frau X auf durch ihre große Blöße.

Ich werde Ihnen Ihre Gefälligkeit mit Linsen zurückzahlen.

Vorsorglich.

Privatier S. betritt die Wohnung des Kunstmalers Pumper: „Eh und bevor ich Ihne erlaub' sich myner Tochter z'nähre, wäm'r e chly vo Ihre Verhältnisse rede — wie n'i vernoh ha, händ Sie ziemlich viel Schulde; wie viel macht's öpp'e i runder Summ?“

Pumper, in die Küche rufend: „Frau Meier, bringed Sie dem Herrn au en Stuehl!“

Aprilienliebchen.

Aprilien war's, ein kalt April,
Da ging mit meinem Lieb' ich fram
Und frei, und lagen am Ventil
Der Minne bis die Sonne fan.
Aprilien war's und noch nicht Mai.
Wir pfiffen auf Tradition,
Dortdem auch Chronologie:
Als ob genau die Dimension
Verzeichnet im Kalender steh!
Es hab' das Monopol der Lenz-Monat, es sei der Männ' Potenz
Kalenderseite Panacee
Für die Eunuchen, allen Weiber!
In unfern Herzen war es Mai,
Und liebestolle Narretei
Schwelt un're jungen Leiber!

* * *
Fünf Jahre sind's seit jenem Tag:
Das kleine Pfand in meiner Hand,
Ein Schleischen blau, ein Stückchen Band,
Verirrt in meinem brie-a-brac,
Erzählt mir vom Aprilenmai,
Von jener tollen Narretei. — — —
Und wenn du sehen willst das Lieb,
Das schön' Aprilenfeie,
Dann geh' zum Krämer um die Ede,
Und kauf' dir einen Bärenbrei
Bei Mamma Weilchentrieb.
Sancho Pano.

Hüt rot ond morn tod.

Langweilig ist's mit Menelik.
Heut droht der Tod dir mit dem Strick,
Und gibt dir einen leichten Zwick,
Und morgé chont der Doktor Flick
Und nint's i d'Händle mit viel Shid,
Und besser wird's im Augebild.
Es freut jo fast de bluetig Rieck,
Und dennoch han i halt en Pick,
Das Wechselfüg so ziemli dic.
Söb glaub i nöd, daß i erschrik,
Im Gegetzel, daß mi erquick,
Au wenn er stirbt der Menelik.